

Lebens-KUNST in Cottbus

von Werten und Maßlosigkeit

Interessante berufliche und freie, kulturelle Projekte und Kooperationen verbinden mich seit Langem mit Studierenden und Mitarbeitern der Cottbuser Universität. Auf einer Veranstaltung, die beides verband, lernte ich im Herbst 2007 meine heutige Gesprächspartnerin kennen. Der offizielle Teil war vorbei, Daniel, unser Chefredakteur, machte uns bekannt, und es begann ein Dialog, der bis heute andauert. Gleich die ersten, damals ausgetauschten, Gedanken trugen dazu bei, dass aus meiner Rubrik „Jung und selbstständig“ – „Lebens-KUNST“ wurde. Es war mir wichtig, die Gespräche, unabhängig vom kalendarischen Jung-Sein zu öffnen. Und sie veränderten den Charakter, verbanden stärker das Persönliche mit dem Gesellschaftlichen. Heute setzen wir den Dialog fort, der diesen Wandel einleitete, und ich freue mich, zugleich die Person vorstellen zu können, mit der er geführt wird: Prof. Dr. Christiane Hipp.



Jens Pittasch: In Deiner ersten Mail nach der Veranstaltung im „Mangold“, schreibst Du über die Wertschätzung als Grundwert. Es ging um die Frage, inwiefern der Mensch (noch) im Mittelpunkt theoretischer, akademischer Betrachtungen über Ethik und Verantwortung steht.

Christiane Hipp: Ich erinnere mich, Du hattest Dir die Seiten unserer amina-Stiftung [Initiative für ethisches Unternehmertum und verantwortliches Wirtschaften in Europa, Anm.d.Red.] angesehen. Deine These war, - etwas provokant: Verkommt der Mensch zum akademischen Objekt im Unternehmen, das auf wirtschaftlichen Erfolgskurs getrimmt ist? - Und, was meinst Du heute?

JP: Das die Gefahr weiterhin besteht, und immer bestand, wenn Theorien den Bezug zur Wirklichkeit verlieren. Und/oder, wenn Unternehmertum ausschließlich mit Gewinnmaximierung verwechselt wird.

CH: Was übrigens einer der Gründe ist, warum ich mich überhaupt speziell mit der Verantwortung der Unternehmer beschäftige. Ich wurde während meiner selbstständigen Tätigkeit für Mannesmann ganz konkret mit Realitätsverlust und Maßlosigkeit konfrontiert. Klaus Esser, der damalige Vorstandsvorsitzende bei Mannesmann, konnte sich beim anschließenden juristischen Prozess, um die Abfindungszahlungen bei der Vodafone-Übernahme, beispielsweise nicht mal mehr erinnern, ob eigentlich seine vielen Millionen in Euro oder DM gewesen waren.

JP: Vielleicht gibt es den Punkt, wo das egal wird, oder den, der alles legitimiert?

CH: Ja, wenn eben die Verantwortung fehlt.

JP: Die aber Grundlagen benötigt.

CH: Richtig: Grundwerte. Daher versuchen wir beispielsweise mit amina dort anzudocken, wo die Lehre ausgereizt ist, beziehungsweise habe ich die Beschäftigung mit philosophisch-ethischen Aspekten bei mir in die Lehre integriert, soweit das möglich und sinnvoll ist. Es war erschreckend mitzuerleben, wie Studierende über Esser sagten, der hat das doch richtig gemacht. Was nicht verboten ist, ist erlaubt.

JP: Jetzt hat sich für mich auch die Antwort auf meine Frage von vor zwei Jahren ergeben. Als Einzelner können wir am Besten dort etwas bewirken, wo wir uns auskennen. Dein Ansatzpunkt ist der ethische Unternehmer oder die Unternehmerin und akademisch ist das im besten Sinne dort, wo diese Menschen ihre Ausbildung erhalten, hier an der Uni und ergänzend mit amina. Und wie praktisch das

dann wird, hast Du selber in der Hand.

CH: Das klingt gut, so zusammengefasst.

JP: Was mich nun interessiert: Wie kam es überhaupt zu Deiner unternehmerischen Sicht? Du sprachst von Selbstständigkeit und der Arbeit für Mannesmann.

CH: Selbstständig wurde ich gleich nach dem Studium. Die eigene Firma oder die Selbstständigkeit waren zu meiner Studienzeit und bei all meinen Kommilitonen ein ganz selbstverständliches Ziel. Übrigens steht das vollkommen im Gegensatz zu dem, was ich heute und hier von den Studierenden höre. Da steht das gemachte Nest, die Sicherheit, der beste Verdienst im Vordergrund, aber das ist wieder ein ganz eigenes Kapitel.

JP: Nicht unbedingt, denn es hat auch damit zu tun, was ihnen von wem mitgegeben wurde, oder eben nicht. Hier sind viele aus dem Osten. Mit Eltern, die ohne die Notwendigkeit und ohne die Möglichkeit des Selber-Machens aufgewachsen sind. Es war immer einer da, der alles regelt. Insofern haben sie auch wenig Eigenständigkeit an ihre Kinder vermitteln können. - Dabei fällt mir ein, lass' uns doch bitte auch bei Dir kurz weiter zurück springen.

CH: Zu den Eltern und in den Westen? - Es stimmt schon, das Studium war in Karlsruhe, und ich bin aus Tübingen. Und ja, meine Werteorientierung kommt sicher von meinen Eltern. Bildung und Wissen standen bei uns im Mittelpunkt. Sie machten uns Kindern sehr viele Angebote. Ich war im Chor, lernte Bratsche, war beim Rudern, mich begleiteten Kunst, Musik und Sport. Und Bücher, Regale voller Bücher. Wertvorstellungen und Kultur waren in unserer Familie wichtiger, als der Pauschalurlaub oder das bessere Auto. Unternehmer oder Selbstständige waren meine Eltern allerdings nicht, aber selbstbewusstes Bildungsbürgertum.

JP: Und das schon in einer besonderen Region. Ich erinnere mich noch gut an mein Erstaunen, als ich den Raum Baden-Schwaben beruflich näher kennenlernte. In jedem Tal ein kleiner Ort voll sichtbarem Wohlstand und drumherum jeweils die Werkhallen moderner Mittelständler, die Säulen des westdeutschen Wirtschaftswunders.

CH: Das aber einige Zeit her ist. Im Inneren hat sich Einiges geändert. Als ich mit dem Studium fertig war, 1994, fand ich mich in einer kleinen Wirtschaftskrisenzeit wieder. Es wurden keine Ingenieure gebraucht. Rumsitzen lag mir aber wenig, genauso wenig wie Malkurse besuchen, außerdem musste ich von etwas leben. Dann bot sich die Chance zur Selbstständigkeit als Beraterin.

JP: Beraterin gleich nach dem Studium? Da werden die schwäbischen Mittelständler ja begeistert gewesen sein.

CH: Ich wusste, beziehungsweise dachte zu wissen, worauf ich mich einlasse. Und die Neugierde, das Richtig-arbeiten-Wollen und der Reiz des Unternehmerischen waren groß. Das Unternehmen, für das ich als Selbstständige tätig gewesen bin, beschreibt sich selbst als Transferzentrum für Wissen und Technologie. Es gab eine Schulung mit Einführung in die Beratungsmethode, dann war man auf sich gestellt und in einem Wechselbad aus zehrender Kaltakquisition und dem Kennenlernen interessanter Unternehmen.

JP: Das erinnert mich sehr an meine Anfangszeit als Selbst-

ständiger. Nur dass wir nicht mal wussten, was Akquisition ist und keinerlei Grundwissen hatten: „Learning by Auf-die-Nase-Falling.“

CH: Ja, eine Lernzeit, das war es. Was Kundenorientierung wirklich heißt und das Durchsetzen mit dem eigenen Profil und Wissen, das habe ich da gelernt. Andererseits unterschied ich mich damals auch, dass ich in die reine Beratung nicht möchte. Und das Gefühl verstärkte sich, ich müsste noch mehr lernen.

JP: Also weiter studieren?

CH: Meine Idee war, das Lernen mit dem Forschen und einer Promotion zu verbinden. Ich fand eine 50%-Stelle in Karlsruhe, am Fraunhofer Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung (ISI). Meine Erfahrungen aus der Selbstständigkeit verbanden sich gut mit deren Ansatz, die Rahmenbedingungen für Innovationen zu untersuchen.

JP: Oh, wenn ich „Rahmenbedingungen“, „Fraunhofer“, „untersuchen“ und dabei allzu oft das Wort „Innovationen“ höre, werde ich doch wieder misstrauisch in Bezug auf Theorie und Praxisferne.

CH: Wenn Du dann noch erfährst, dass unsere Aufgabe die wissenschaftliche Politikberatung war, sicher noch mehr. Wie immer ist die Frage, was daraus gemacht wird. Und auch, was die Beratenen daraus machen.

JP: Das kann ich allerdings, als selbstständiger Berater, der ich ja seit 20 Jahren bin, mit einem großen Ausrufezeichen versehen. Nicht umsonst gibt es den „schönen“ Begriff der Beratungsresistenz. Wie war das in der Politik?

CH: Los ging es bei den Unternehmen selbst. Wir ermittelten die Innovationsaktivitäten und -barrieren. Daraus entstanden Handlungsempfehlungen, wie die Politik Innovationen gezielt unterstützen kann.

JP: Mit Förderprogrammen und diesen Dingen?

CH: Nicht nur. Nimm den Schwerpunkt der Umwelttechnologien. Fragestellungen sind: Wie kann man Unternehmer dazu bringen, sich mit Umweltthemen zu beschäftigen?

JP: Was dann bereits der Brückenschlag Richtung Ethik und Unternehmertum ist.

CH: Ja. Nur wenn ich den Unternehmern direkt mit Ethik komme, machen sie dicht. Daraus ergab sich die Aufgabe, welche politischen Instrumente unterstützen und fördern Interesse, Freiwilligkeit, Risikobereitschaft, Engagement und Eigeninitiative für die Auseinandersetzung mit den Themen Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung.

JP: Nun ja, wer etwas weiter denkt, erkennt auch und gerade als Unternehmer, dass der sinnvolle Ressourceneinsatz nicht im Widerspruch zu ökonomischen Zielen stehen muss. Wir hatten das Thema im letzten Lebens-KUNST-Gespräch im Bereich der Medizin. Verantwortliche Ärzte erkennen, dass sich kostengünstige und gute Behandlung nicht widersprechen.

CH: Doch Verantwortung kann man nur selten als gegeben voraussetzen, man kann aber dazu motivieren. Allerdings nur in „fast hoffnungslosen Fällen“ durch gesetzliche Vorgaben, denn diese führen nur zu noch mehr Aufwand, da jede Vorschrift die Notwendigkeit einer Kontrollinstanz und von Sanktionsmechanismen nach sich zieht.

JP: Statt dessen also?

CH: Die beste Argumentation für den Unternehmer kommt vom Markt. Die Verbraucher müssen ein bestimmtes Verhalten einfordern. Ganz gleich, ob der Privatkunde „Bio“ oder der Geschäftskunde die Einhaltung eines Umweltstandards nachfragt.

JP: Wenn der Markt das aber nicht tut, weil Informationen nicht für alle gleich verfügbar sind oder weil für Ressourcen nicht immer der tatsächliche Preis oder die tatsächlichen Kosten ermittelt oder durchgesetzt werden können?

CH: Das wird dann als Marktversagen beschrieben.

JP: „Marktversagen“? Der Markt an sich kann nicht versagen. Beziehungsweise, wer legt fest, wie der zu funktionieren hat? Geht es nicht eher wieder um Verantwortung? Diesmal nicht beim Unternehmer, der sie nicht freiwillig hat, sondern beim Kunden, der sie auch nicht hat?

CH: Ja, wir sind wieder bei Verantwortung und Ethik. Die

THE RUSSIAN DOCTORS, MAKARIOS UND PICHELSTEIN präsentieren

PRATAJEV

Politik sieht Marktversagen aus einem gesamtgesellschaftlichen Blickwinkel. Wo werden die Interessen der Allgemeinheit verletzt, wo werden unsere Lebensgrundlagen geschädigt. Wohlstand und Arbeitsplätze spielen dabei eine wesentliche Rolle. Zugleich ist das nicht allgemeingültig. Die Arbeit bei Fraunhofer bewegte sich im schwierigen Spannungsfeld von Technologie, Ökonomie und Ökologie. Unter dem Aspekt der wissenschaftlichen Arbeit interessierte mich das, meine unternehmerische Seite wünschte sich aber eher weniger Politik. In Verbindung mit einem Umzug nach München fand ich mich nach vier Jahren Promotion auf Seite der Unternehmer wieder: als selbständige Beraterin für Mannesmann.

JP: Ah, so schließt sich auch der Kreis zu Deiner persönlichen Erfahrung mit Klaus Essers 30 Millionen Euro oder DM?

CH: 30 Millionen Euro. Das war dann bereits der Übergang von meiner wirklich interessanten Tätigkeit für die Mannesmann Pilotentwicklung, - einem Think-Tank für den Gesamtkonzern, zu der historischen Übernahmeschlacht durch Vodafone. Anfangs war es sehr gut, ich arbeitete wieder als Selbstständige im Bereich Innovation. Fast zeitgleich hatte ich die Möglichkeit bekommen, an der TU Hamburg Harburg als Externe zu habilitieren und pendelte von Nord nach Süd. Die Zeit zwischen den Orten, Aufgaben und Disziplinen habe ich sehr genossen. Ich mochte schon immer die Flexibilität und das autarke Arbeiten.

JP: Klingt aber auch nicht unanstrengend, wobei die Vielseitigkeit und Erfahrung die man dabei gewinnt kaum zu ersetzen sind.

CH: Das war dann vermutlich auch einer der ausschlaggebenden Punkte für meine Berufung nach Cottbus. Die Breite meiner Arbeits- und Wissensgebiete hat sicher nicht geschadet, als die Wahl auf mich fiel.

JP: Stimmt, Du bist ja nun in Cottbus, in der Forschung und Lehre und damit an genau dem Ansatzpunkt für die Verantwortung, die immer wieder im Mittelpunkt steht.

CH: Dieser unmittelbare Bezug war mir anfangs gar nicht bewusst, ergab sich dann aber umso stärker. Der Lehrstuhl war mehrere Jahre unbesetzt, und es galt, eigene Inhalte zu finden, Schwerpunkte zu definieren und die gesamten Grundlagen neu aufzubauen. BWL klingt für viele zunächst nicht so spannend, bis man den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Ich kann vermitteln, was Unternehmensführung unter Aspekten gesellschaftlicher und persönlicher Verantwortung heißt und zum Denken in Wirkungszusammenhängen anregen. Wie schon erwähnt, tun sich viele Studierende schwer damit. Es ist auch tatsächlich so, dass sich Verantwortung ab einer gewissen Systemgröße (z.B. bei weltweit agierenden Großkonzernen) nicht mehr automatisch selbst trägt und den Einzelnen dann überfordert. Umso wichtiger ist es, den Menschen zu befähigen, seinen Verantwortungsbereich zu erkennen und auszufüllen. Meine Verantwortung ist es, zum kritischen Reflektieren und zur kreativen Gestaltung der Rahmenbedingungen anzuregen. Meine Aufgabe ist es nicht zu sagen, was ist richtig oder was ist falsch sondern Menschen zu verantwortungsvollen und -bewussten Entscheidungen und Handlungen zu motivieren.

JP: Ich bin sehr froh über dieses Gespräch und bin mir auch sicher, dass das eine Fortsetzung für uns und - noch viel wichtiger - in Deinem täglichen Handeln findet. Insofern können wir glücklich sein, Dich hier zu haben und noch eine Weile zu behalten.

CH: Im Moment sieht das auch ganz danach aus. Meine Befristung endet, und ich weiß, dass die Uni mich gerne behalten möchte. Außerdem fühle ich mich sehr wohl in Cottbus. Die soziale Akzeptanz ist hier sehr groß und sehr positiv. Gerade mit Kind ist es im Vergleich zu anderen Regionen ein Paradies, wir haben uns sehr gut eingelebt und fühlten uns sofort angenommen. - Irgendwann aber studiere ich bestimmt noch Medizin, das war einmal mein Traum, warum soll es einer bleiben.

- Jens Pittasch -

Haben Sie noch nie etwas von Pratajev gehört? Wirklich nicht? Dann kommen Sie und lesen Sie, was es zu lesen gibt, staunen Sie über einen erstaunlichen russischen Dichter, der zu Unrecht von einigen bösen Kritikern als Birkenholzlyriker verunglimpft wurde, damals, als er noch lebte.

Und damit nicht in Vergessenheit gerät, was Pratajev schrieb, ziehen The Russian Doctors durchs Land, singen seine Texte zu schneller Gitarre und bringen des Dichters Botschaft „Jeder Schluck ist ein guter Schluck“ unter das Volk. Die Pratajevgesellschaft e.V. druckt seine Werke und verbreitet neueste Erkenntnisse aus der tiefgreifenden Forschung.

Und auch Ihnen, werter Leser soll nun der Weg zu Pratajev geebnet werden, damit sie eines Tages lächelnd und glücklich die Seminare und Konzerte der Doctoren Makarios und Pichelstein besuchen können, denn dort dreht sich alles um ihn, den großen russischen Dichter Pratajev.

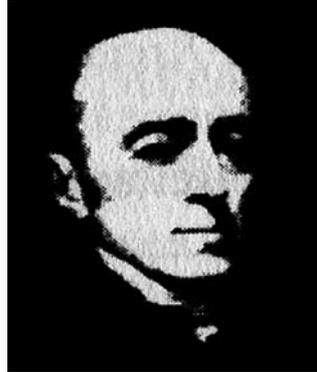
Pratajev wurde 1902 in Kurtschinsk-Robersk in einfachsten Familienverhältnissen geboren. Sein Vater sammelte Heilkräuter, seine Mutter pflegte die Tiere, früher nannte man diesen Beruf der Einfachheit halber Kuhbürsterin. Schnell begriff der talentierte junge Pratajev, daß das ärmliche Leben seiner Familie nicht seinen Idealen entsprach, er wollte hoch hinaus, zumindest weg aus der vom Permafrost bedrohten Gegend im mittleren Ural.

So wurde er Mineralwasserquellenbesitzer, Verkoster für kommunistische Parteigrößen, Holzkarusellführer, Hilfszahnarzt, Hobbyorthopäde und Biberbeobachter. Gern wäre er ein richtiger Arzt geworden, doch seine medizinischen Schriften blieben unbeachtet. Vielleicht lag es an den eigenwilligen Titeln seiner Fachartikel, „Augenoperationen auf hoher See“ sei hier als Beispiel genannt, vielleicht war er seiner Zeit einfach nur um Längen voraus. Pratajev entdeckte die Krankheiten „Lungenschizophrenie“, „Rückenriß“, „Pneumowade“ und den legendären „90-Grad-Finger“.

Pratajews Unglück, nicht den geliebten Arztberuf zu erlangen, ist jedoch unser Glück, denn so verlegte er sein Augenmerk mehr und mehr auf die Schriftstellerei. Er schrieb ungezählte Gedichte, verfaßte

Kurzgeschichten und erlangte seinen größten Ruhm mit dem Roman „Die Kriminalfälle des Igor Pawlowitsch“.

Pratajev, entdeckt und gefördert von dem Verleger Wallgold, lernte ab Mitte der dreißiger Jahre immer mehr interessante Leute kennen, die vom Erfolg des Dichters angezogen wurden und bald einen unüberschaubaren Troß auf seinen Lesereisen bildeten. Herauszuheben ist hierbei der Erlenholzgitarrist Anatoli Prumski, Pratajews treuester Freund und Begleiter. Diese Freundschaft und natürlich sein Charisma, öffnete ihm das Tor zur Damenwelt und wie wir heute wissen, machte er reichlich Gebrauch davon.



Pratajev, als großer Trinker bekannt, bezahlte sein ausschweifendes Leben schon 1961 mit einem viel zu frühen Tod. Schon kurz nach seinem Ableben gerieten seine Person und sein Werk in Vergessenheit. So blieb es dem Die Art-Sänger H. Makarios Oley vorbehalten, Pratajev Ende der 80er Jahre in einer Leipziger Druckerei wiederzuentdecken.

Seit geraumer Zeit wächst somit das Interesse an Pratajev und Dr. Makarios sowie sein begnadeter Gitarristenfreund Dr. Pichelstein feiern große Erfolge, ganz wie es Pratajev und Prumski vorgelebt haben. Schon mehrfach gelang es ihnen ihr Publikum zum Leertrinken des Wirtshauses anzustiften, wenn sie von der heilenden Wirkung des Schnapses singen. Dies schaffte Pratajev nicht, denn in Rußland ist es verboten, zu wenig Schnaps auf Lager zu haben.

Aktuell:

Literatur: Makarios - „Pratajev III (Der Raucher von Bolwerkow)“ im Verlag Andreas Reiffer

Sekundärliteratur: Makarios und Pichelstein - „Haus aus Stein IV“ im Verlag Andreas Reiffer

Musik: The Russian Doctors - „Männer die am Feldrand stehen“ (Upart/Brachialpop)

Fango Retro – Künstler gesucht!

zu entwerfen. Ob ihr euch für romantische Damen mit Wasserwelle, verspielte Jugendstilornamente

Wir brauchen euch. Euch Zeichner, Maler, Kritzler, Fotografen, Spinner, Kreative. Für eine Sammelausstellung zum Thema „1920's – Wild Golden Age“ möchten wir euch ermutigen, Plakate im Stil der 20er-Jahre zu entwerfen. Ob ihr euch für romantische Damen mit Wasserwelle, verspielte Jugendstilornamente

oder zwielichtige Gangster-Gestalten entscheidet, bleibt ganz euch überlassen. Material und Technik stehen euch ebenfalls frei.

Eingereichte Plakate werden in der Galerie Fango ausgestellt, obendrauf belohnen wir euch mit einem astreinen 20er-Jahre-Abend ganz nach Attitüde der Zeit, als Stil noch großgeschrieben wurde.

Eure fertigen Arbeiten können jeden Mittwoch und Donnerstag ab 18 Uhr direkt in der Galerie Fango abgegeben werden! Oder kontaktiert uns per Mail, wenn ihr Infos benötigt: info@fango.org